

Erfahrungsbericht Praktikum an einer Immersionsschule in Bluffdale, Utah

Im September 2016 habe ich an dem Immersionsprogramm der Uni Kiel und der Uni Utah teilgenommen. Im Rahmen dieses Programms habe ich ein Praktikum an einer Immersionsschule in der Nähe von Salt Lake City absolviert. Diese sechs Wochen waren eine unglaublich spannende Zeit.

Nachdem ich mich für das Programm beworben hatte und auch einen Platz bekommen habe, hat meine Gastfamilie mich nach einiger Zeit per Email kontaktiert. Meine Gastfamilie bestand aus den Eltern und drei Mädchen im Alter von 8 Jahren, 3 Jahren und 8 Monaten. Das älteste Mädchen ging auf die Schule, in der ich auch mein Praktikum gemacht habe. Die Kontaktaufnahme verlief von Anfang an sehr freundlich und herzlich. Die Beantragung des Visums verlief ein wenig schleppend, da aus Utah die nötigen Dokumente sehr spät geschickt wurden. Nichtsdestotrotz hatte alles rechtzeitig geklappt und auch ein Flug wurde schnell gefunden (STA Travel hat prima Angebote für die Verbindung Hamburg – Salt Lake City).

Als es dann endlich soweit war, hat meine Gastmutter mich vom Flughafen abgeholt und es ging in mein neues Zuhause für die nächsten sechs Wochen. Mein künftiges Heim befand sich nur 5 Minuten Fußweg von der Summit Academy in Bluffdale entfernt, was sehr praktisch war. Leider hatte die Schulleiterin zuvor keinen Kontakt aufgenommen, sodass alle wichtigen Dinge über meine Gastfamilie laufen mussten. Aber auch dies war kein Problem, da meine Gastmutter wirklich sehr bemüht war, mir einen reibungslosen Aufenthalt zu bieten.

Der erste Schultag verlief ebenfalls sehr gut. Die Schulleiterin und ihre Stellvertreterin haben uns herzlich empfangen und uns alles nötige für den weiteren Verlauf des Praktikums erklärt. Ich war der zweiten Klasse unterteilt. In dieser Klasse gab es eine Klassenlehrerin sowie eine Teaching Assistant, sodass wir stets zu dritt in der Klasse waren. Dies war wirklich hilfreich, da es in den Klassenräumen nicht gestattet ist, englisch zu sprechen und die Kinder auch erst seit einem Jahr deutsch gelernt haben. Die erste Woche gestaltete sich zunächst ein wenig schleppend, da die Klassenlehrerin mich kaum einbezogen hat in ihre Planung. Nach einem Gespräch jedoch, hat sich dies grundlegend geändert und ich wurde sehr viel einbezogen und habe stets kleine Gruppen übernommen und habe auch gewisse Unterrichtsphasen eigenständig übernommen. Allgemein zur Arbeit des Immersionssystem in Summit ist zu sagen, dass wirklich alle um ein Gelingen des Programms sehr bemüht sind. Die Lehrer arbeiten untereinander im Team und das Immersionsprogramm wird sowohl von den Lehrkräften als auch den Schülern sehr ernst genommen. Weiterhin gestaltet sich der Unterricht grundlegend anders als man es auch einer deutschen Grundschule gewohnt ist. Neben der Einsprachigkeit, welche teils zu Problemen der Kommunikation führen kann, besteht der Unterricht insbesondere aus Ritualen. Diese Rituale beinhalten sowohl Lieder, Bewegungen oder auch chorisches Sprechen gewisser chunks. Nur durch diese Ritualisierung kann es den Lehrkräften und Schülern gelingen, erfolgreich zu kommunizieren. Deshalb ist es unabdingbar zunächst nur zu im Klassenraum zu beobachten und sich diese Rituale anzueignen oder ggf. auch zu modifizieren. Es ist wirklich erstaunlich wie schnell die Kleinen Inhalte aufsaugen und die Sprache umsetzen. Die meisten der Schüler haben keinen deutschen Hintergrund und auch die Eltern können meist kein deutsch sprechen. Jedoch kann das System auch teils für Überforderung bei den Kindern sorgen. Dies ist ein Aspekt, den man dringend im Hinterkopf behalten muss und dementsprechend sensibilisiert sein muss. Des Weiteren wird im Unterricht viel mit einem Arbeitsheft gearbeitet, welches staatlich vorgegeben wird. Dies ist teilweise problematisch, da der Immersionsunterricht zu einem

großen Teil aus Mathe besteht. Da die Kinder am Ende der 3. Klasse einen zentralen Test absolvieren müssen, egal ob Immersion oder nicht, wurden die Aufgaben lediglich aus dem Englischen übersetzt. Durch diese Übersetzung fehlt jedoch häufig die nötige sprachliche Reduzierung und die Aufgaben sind viel zu komplex formuliert. Es fällt dann schwer bzw. ist dann sehr zeitaufwendig den Kindern die nötigen Konzepte zu vermitteln. Hier haben wir versucht viel mit haptischen und spielerischen Mitteln zu arbeiten.

Neben meiner Haupttätigkeit in der zweiten Klasse, haben wir eigeninitiativ veranlasst, auch einmal in die anderen Klassenstufen zu schauen, um die Entwicklung der Schüler zu sehen. Der Fortschritt ist erstaunlich! Der Unterschied zwischen der ersten und der dritten Klasse ist extrem groß, wodurch ich auch von dem Gelingen des Immersionsprogramms überzeugt wurde. Am Ende der dritten Klasse stehen natürlich keine Kinder vor einem, die fließend und grammatikalisch perfekt deutsch sprechen können. Aber es stehen Kinder vor einem, die erfolgreich kommunizieren können und erfolgreich am Unterricht teilnehmen können, ohne große sprachliche Barrieren.

Neben dem Schulleben konnte ich zudem viel in meiner Freizeit unternehmen. Meine Gastfamilie hat mich wie ein Familienmitglied behandelt, weshalb es auch nie langweilig wurde. Wir waren auf Hochzeiten, auf Taufen und auf Familienessen, sodass ich einen Einblick in das echte amerikanische Leben bekommen konnte. Außerdem habe ich auch viele Ausflüge in die umliegenden Nationalparks gemacht (Arches, Zion und Bryce – kann ich nur empfehlen!). Da meine Gastfamilie noch ein kleines Baby hatte, konnten sie keine weiteren Ausflüge mit mir machen, haben aber organisiert, dass ich mit einer befreundeten Familie fahren durfte und haben auch sonst versucht, mir alles zu ermöglichen. Ein Wochenende haben der andere Praktikant an der Summit und ich dann beispielsweise ein Auto gemietet und sind nach Las Vegas gefahren. Es gibt also wirklich viele Dinge, die man unternehmen kann und Utah ist landschaftlich wirklich atemberaubend schön.

Alles in Allem waren die sechs Wochen in Bluffdale eine tolle Zeit, an die ich mich gerne erinnere. Ich kann es wirklich jedem empfehlen, der Interesse an Immersion und der USA hat. Ich gebe zu, ich war anfangs skeptisch, ob mir die amerikanische Lebensweise und das Schulsystem gefallen würden. Es gibt natürlich weiterhin Aspekte, mit denen ich nicht übereinstimme, aber alle Menschen, die mir begegnet sind, waren freundlich und herzlich. Insbesondere meine Gastfamilie war großartig und ich habe viel gelernt in meiner Zeit dort.

Jana Pardun